

## 5.1 Strategische Vernunft und die Entkopplung von System und Lebenswelt

Habermas' *Theorie des Kommunikativen Handelns* lässt sich in Gänze so lesen, dass er sich mühte, eben jenen Maßstab der Kritik auszuweisen, den die Ältere Kritische Theorie in seiner Lesart ihrer Vernunftkritik nicht mehr zu formulieren wusste. In ihm versucht Habermas das, was Horkheimer und Adorno als »instrumentelle Vernunft« im Sinne der Naturbeherrschung (innerlich und äußerlich) rekonstruierten und kritisierten<sup>6</sup>, einer intensiven Kritik mit den Mittel der Kommunikationstheorie, müht sich jedoch, die Intentionen der Älteren Kritischen Theorie, auch jener Marcuses, zu wahren. An die Stelle der instrumentellen Vernunft tritt, theoriegeschichtlich hergeleitet, eine Fortentwicklung des Konzepts der Zweckrationalität im Werk Max Webers, erweitert gedacht als Systemrationalität, und somit auch dessen These von der Rationalisierung als historisch prozessual fortschreitender »Entzauberung der Welt«.

Das, was damit gemeint ist, haben Horkheimer und Adorno in ihrer »Dialektik der Aufklärung« implizit als Strukturthese übernommen und mit der Verdinglichungskritik im Werk von George Lukasz verbunden eine Kritik der abendländischen Vernunft formuliert, unterfüttert noch durch Freuds Triebtheorien. Eine solche Verdinglichungskritik zeigt sich aktuell, aus anderen Quellen sich speisend, im Werk Achille Mbembes, wenn dieser schreibt, dass die Zurichtung schwarzer Menschen und afrikanischer Regionen im Sinne eines Verständnisses derer als »Ausdruck des Objektseins schlechthin«<sup>7</sup> im Zuge der Kolonisierung erfolgte. Habermas übernimmt diese Linie der Kritik von Lukasz schon in der in Abschnitt 2.2 rekonstruierten Theorie der Weltbezüge; die Unterscheidung also zwischen sozialer, interpersonal in Freiheit entdinglichend wirkender Kommunikationen, die nicht mehr im Sinne identifizierenden Denkens objektiviere, Menschen also nicht wie Objekte in positivistischen Theorien betrachte, wie die instrumentelle Vernunft es vollbringt. Der verständigungsorientierte Modus von Rationalität sei logisch, nicht immer faktisch dem Verdinglichenden *vorgängig*, Zweckrationales dem allenfalls abkünftig.

Zweckrationalität reformuliert Habermas als strategisches *Handeln* wie auch strategische *Kommunikation* und baut sie im zweiten Band der *Theorie des Kommunikativen Handelns* als Kritik der funktionalistischen Vernunft und somit vor allem auch jener der Systemtheorie aus, die nichts anderes als Funktionalismen und das Instrumentalisieren von allem und jedem zu denken vermöge auch dann, wenn sie selbst Kommunikation als ihren zentralen Begriff betrachte. Damit ignoriere sie alles Lebensweltliche und somit auch Teilnehmendenperspektiven.

6 Vgl. Horkheimer 2007, aber ebenso Mbembe 2014, der in vielerlei Hinsicht ähnlich ansetzt

7 Mbembe 2014, S. 185

Seine Konzeptionalisierung der immer *abgeleiteten*, strategischen Vernunft entwickelt Habermas am Leitfaden der konstativen, expressiven und regulativen Sprechhandlungen, also der im zweiten Teil rekonstruierten Geltungsansprüche. Gerade letztere können auch die Form von Aufforderungen und Absichten annehmen.

Strategisches Handeln koppelt Habermas in Auseinandersetzung mit der Sprechakttheorie Austins und Searles an Imperative – Befehle, Anweisungen, Verfügungen<sup>8</sup>. Strategische Kommunikation soll zudem den »Gegenspieler« *beeinflussen* oder *manipulieren*. »Fake News«, die gestreut werden, um etwas zu erreichen (Minderheiten diskreditieren, das Grundgesetz relativierende Gesetzgebungen durchsetzen, politische Gegner diffamieren, Publikum unterhalten) sind so immer strategische Operationen. Erfolg bildet dabei das alleinige Kriterium und blendet ggf. alle Geltungsansprüche aus (»der Zweck heiligt die Mittel«), die im Zuge der geltungsorientierten Verständigung ggf. zuvor erhoben wurden. Um strategisch operieren zu können, muss gewusst werden, was verständigungsorientiert heißt: es ist dem abkünftig. Verdrehen kann nur, wer ein Verständnis für das entwickelt hat, was verdreht wird.

Strategisches objektiviert und verdinglicht, übergeht so Teilnehmendenperspektiven und betrachtet auch *Personen* analog zur objektiven Welt, über die möglichst instrumentell zu verfügen sei. Z.B. in boulevardesken Praxen mutieren Menschen zu Quasi-Gegenständen, die nur in instrumenteller Hinsicht zum Erzielen von Effekten benutzt werden – sie werden »objektiviert« in einem Sinne, der ihnen Missachtung zuteilwerden lässt. In der Analyse der Britney Spears-Dokumentation in Teil 2 wurden Paparazzi und Boulevard in diesem Sinne kritisiert. Interpersonale Beziehungen, Empathie, Moral stören oder irritieren in solchen Praxen allenfalls, Ästhetik hat sich Warenförmigkeit zu fügen, Evaluatives mutiert von Be- zu Abwertung von Personen, Weltbezügen und Personen, nicht zur Beurteilung von Erfahrungen z.B. mit Kunstwerken. »Gut« heißt im funktionalen Sinne »gut zu«. Rationales zielt so nur noch auf Wirksamkeit, nicht auf Wahrheit oder Richtigkeit; oft, um zu unterhalten. Das, was in *Docutimelines* arrangiert wird, zielt sodann nur noch auf Effekte und Wirkung und funktionalisiert Menschen.

Systemisch verzerrte Kommunikation ergibt sich als Resultat einer Konfusion zwischen strategischem<sup>9</sup> und verständigungsorientiertem Handeln. Habermas situiert sie da, wo Einzelne aus der Verständigungsorientierung ausbrechen und stattdessen uneingestanden in diese strategische Dimension wechseln – »jeman-

8 Vgl. Habermas 1988, Bd. I, die Tabelle auf S. 439

9 Habermas führt immer wieder »erfolgsorientiert« für strategisch an; ich halte das selbst für eine Verzerrung und schreibe lieber gleich »strategisch«, weil das im Zusammenhang der Produktion medialer Legierungen wie Audiovisualitäten völlig ausreicht.

dem etwas verkaufen wollen«. Das ist Gewohnheit aller und nicht sonderlich originell gedacht; *dass* es so gewohnt ist, gibt Habermas jedoch recht.

Historisch transformiert sich im Anschluss an Max Weber im Falle eines hohen Rationalisierungsgrades die Koordinierung und Begründung von Handlungen von »faktisch eingewöhntem Handeln«, somit Sittlichkeit, zu an Interessen orientiertem strategischen Handeln einerseits, mutiert von konventionellem zu postkonventionellem Einverständnishandeln andererseits<sup>10</sup> – wobei letzteres dem Typ verständigungsorientierter Kommunikation entspricht: »strategisch nennen wir eine erfolgsorientierte Handlung, wenn wir sie unter dem Aspekt der Befolgung von Regeln rationaler Wahl betrachten und den Wirkungsgrad der Einflußnahme auf die Entscheidungen eines rationalen Gegenspielers bewerten.« (*Hervorhebung von mir, Ch. B.*)<sup>11</sup>

Kommunikatives Handeln hingegen setzt nicht auf Ego-Durchsetzung, Macht, Zwang oder Nutzenkalküle ausschließlich hinsichtlich der je eigenen Interessen, sondern beurteilt das, was Handlungen erfordert, am Leitfaden über reines Eigeninteresse hinausweisender Geltungsansprüche. Werbung beispielsweise setzt auch da, wo sie Gründe anführt, wieso dieses Waschmittel nun besser sei als ein anderes, anders als die »Stiftung Warentest« nicht geltungsorientiert auf eine tatsächliche Diskussion über dessen Qualität. Sie will beeinflussen, ohne zu begründen. Eine geltungsorientierte Musikdokumentation berichtet, ohne die darin enthaltenen Tonträger verkaufen zu wollen. Diese Trennung zwischen Werbung und Programm ist auch Bestandteil von Autor\*innen- und Produktionsverträgen. Eine am Leitfaden strategischer Rationalität strukturierte *Docutimeline* orientiert sich nicht primär an wahr oder richtig, sondern versucht nur zu antizipieren, was gefallen könnte, was ggf. auch triggert und empört und arrangiert entsprechend.

Im Falle des so verstandenen Strategischen unterscheidet Habermas des Weiteren zwischen verdeckten und offenen Formen, wobei die verdeckten sowohl auf unbewussten oder auch bewussten Täuschungen beruhen können. Letztere These würde ich dahingehend variieren, dass, um bestimmte Effekte, die als populär gelten, für ein bestimmtes Publikum zu erzielen, diese gewünschten Wirkungen ihrerseits Gründe generieren könne, die keine bewussten Täuschungen sind, aber auf Vorstellungen eines attraktiven Programms bezogen über Wahrheits- und Richtigkeitsansprüche hinausweisen. Sie verzerren das, was in geltungsbezogenem Handeln artikuliert würde<sup>12</sup>.

Meine These ist, dass dieses bei institutionalisierten Medienproduktionen bis hinein ins »seriöse« Feld der Produktion von Dokumentationen der Fall sein kann

10 Vgl. Habermas 1988, Bd. I, S. 383

11 Ebd., S. 385

12 Ebd., S. 446

(im Sinne einer Verklumpung von Zeit, also Stagnation), aber keineswegs immer auch so ist.

Bezugnahmen auf Quotendiskussionen, Minutenschrittanalysen, Interesse der Positionierung eines Senders, Annahmen dessen, was das Publikum wollen würde, Status in den Hierarchien von Organisationen und vieles andere mehr *vermischt* sich mit Fragen nach propositionaler Wahrheit, normativer Richtigkeit und Evaluativem (und expressive Wahrhaftigkeit gilt als relevant nur da, wo sie im Rahmen des »Images« z.B. von Moderator\*innen relevant werden).

In solchen Fällen nun, wie so manchmal auch in Medientheorien oder auch rechten Verschwörungszirkeln behauptet wird, die große Manipulation zur kollektiven Umerziehung, Massenhypnose oder dergleichen zu wittern bei gleichzeitigem intendierten Verbergen von Wahrheit, eine solche Sicht jedoch ist nicht zutreffend – zudem gerade jene Medien, deren Inhalte sich am ehesten in neurechte Agitation gegen bestimmte gesellschaftliche Gruppen fügen, jene sind, die strategischen und nur auf Effekte zielenden Gebrauch des Rationalen bei gleichzeitiger Missachtung von Personen, nicht jedoch Funktionen (Berufsgruppen zum Beispiel), am deutlichsten bedienen. Zum Beispiel die Boulevardmedien bestimmter Großverlage. Die Regierung diktiert auch nicht, was zu berichten sei; viel häufiger ist ein »Diktat der Märkte«. Strategisches Handeln liegt auch dort vor, wo »Sündenböcke« gesucht werden oder Vorurteile von Mehrheiten gegenüber Minderheiten angestachelt werden, Mehrheiten, die auch den Großteil der Zuschauer ausmachen.

Es wirken auch Mischformen, die zumeist in ein und derselben Produktion strategische und verständigungsorientierte Dimensionen des Rationalen kombinieren. Sie wirkt zudem ggf. auf Inhalte von Kommunikationen – in dem Sinne, dass versucht wird zu antizipieren, was das Publikum hören will und was nicht.

Ein Stroboskop-Licht bei einer Party oder ein Beat, der zum Tanzen animiert oder mit Schockwirkungen agierende Ästhetiken des Erhabenen sind noch kein strategischer Gebrauch von Rationalität. Strategie im Sinne von Habermas ist immer abkünftig von wahr, richtig und wahrhaftig gedacht als Verzerrung, um etwas zu erreichen – nicht etwa, um die erzeugten Resonanzen von Musik im Sinne ästhetischer Erfahrung unter »strategisch« zu verbuchen. Im Falle der Wirkung von Musik als Musik auf nix Bezug genommen, was verzerrt dargestellt oder falsch begründet wäre. Manipulativer Musikeinsatz in Filmen, die Aussagen beinhalten, ist dennoch möglich.

Es ist ein Sich-Verstellen, um etwas im inhaltlichen Sinne zu erreichen (nicht verurteilt zu werden, zu provozieren, dass der gegnerische Spieler eine rote Karte erhält – z.B.) etwas anderes, als wenn Sänger\*innen in Songs Gefühle zum Ausdruck bringen, die sie akut gar nicht haben. Und der Off-Text von Dokumentaristinnen operiert auf einer anderen Ebene, der Afrofuturismus lügt nicht – er fabuliert kritisch im Sinne Saidiya Hartmans, um Realität ertragen zu können.

In den Modi nach Nichols taucht die Möglichkeit einer solchen Unterscheidung zwischen strategisch und verständigungsorientiert nicht auf. Gerade die Haltung von Dokumentarist\*innen rund um und im Gefolge des »Direct Cinema«, die im Beobachtungs-Modus so tun, als seien sie keine Teilnehmer, würden nicht einwirken auf das, was vor der Kamera passiert und auch passieren würde, ohne dass sie da sind, ist am ehesten unbewusst strategisch orientiert – weil es etwas suggeriert, was zumindest, soweit es Menschen betrifft, nur mit nicht entdeckten Überwachungskameras möglich ist. Paradoxerweise lässt sich in diesem Modus am schwierigsten aufzeigen, in welchen Fällen strategische Erwägungen als Begründungsmodi fungieren oder auch nicht. Die Möglichkeit des Strategischen ist in allen anderen Modi jedoch gegeben.

Auf gesellschaftlicher Ebene entspricht das Strategische *funktionalistischen* Rationalitäten. Habermas geht mit Teilen der soziologischen Tradition davon aus, dass sich im Zuge einer wachsenden Komplexität von Gesellschaften eine funktionale Differenzierung herausgebildet habe – gesellschaftliche Subsysteme wie Wirtschaft und Verwaltung von und in Gesellschaften hätten je spezifische Aufgaben innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges übernommen, um dabei ggf. in den Modus der Herrschaft gegenüber den in Gesellschaften situierten Personen zu wechseln, indem sie diese, zugespitzt formuliert, als zu kontrollierende Umwelt zum Selbsterhalt der Systeme etablierten.

Durch das Erzwingen z.B. von Steuerzahlungen oder Sanktionieren von als zu bestrafend begriffenen Tatbeständen (Macht) reproduziert sich Staat, also in diesem Falle die Exekutive und die Judikative; Beziehungen rund um Gebrauchs- und Tauschwerte (die Ermittlung letzterer durch das Steuerungsmedium Geld entlastet) im Sinne der Gewinnmaximierung durch Handel auch unter Einbeziehung der Lohnarbeit, des Verkaufs somit der eigenen Lebenszeit, Geistes- und Körperkraft auf durch in Eigentumsverhältnissen geordneten Märkten, erfüllen Funktionen in der materiellen Reproduktion von Gesellschaften. Diese geraten ggf. in den Gegensatz zur symbolischen Reproduktion, die im Modus des verständigungsorientierten Handelns in Lebenswelten sich vollzieht. Funktionale Differenzierung gründet so immer auch in der Arbeitsteilung noch bei jeder Produktion in *Docutimelines*, wenn Editor\*in, für die Montage zuständig, und Autor\*in als dem Inhalt zugewandt zusammen »in den Avid gehen«. Dass so tatsächlich *entlohnte* Arbeit auch weiterhin Basis jeder Medienproduktion ist, das wird meines Erachtens in den Medienwissenschaften zu häufig ignoriert.

Aus Habermas' Perspektive entkoppeln sich im Zuge der evolutionär sich vollziehenden funktionalen Differenzierung System und Lebenswelt über Zwischenstufen und in zwei Entwicklungssträngen.

Als Übergangsstufe zur postkonventionellen Moral arbeitet Habermas die *Wertgeneralisierung* heraus, also ein Abstrahieren dieser von lediglich partikularen Zusammenhängen ohne universalistischen Anspruch. So löst sich ggf. auch die Bin-

dungskraft religiöser Traditionen auf; das Soziale verschiebt sich hin zu sprachlichen Konsensbildungsprozessen<sup>13</sup> und auch heraus aus der Zuständigkeit institutioneller Experten heiliger Schriften z.B. in Kirchen hin zum *Begründen* von Normen in der Orientierung am interpersonal als vernünftigen Verstandenen, nicht etwa höheren »Wahrheiten«. Andere gesellschaftliche Bereiche sind als normative Ordnungen unter Rekurs auf gottgegebene Rechte des z.B. Adels und/oder des Mannes, der Sippen usw. im Zuge der Moderne und der in ihr greifenden Industrialisierung nicht mehr zu steuern, und hier wirken Habermas zufolge »zwei Sorten von Entlastungsmechanismen und zwar in Form von Kommunikationsmedien, die die sprachliche Verständigung entweder kondensieren oder ersetzen«<sup>14</sup> – im nächsten evolutionären Schritt durch Steuerungsmedien, also z.B. Geld und Macht einerseits, generalisierte Formen der Kommunikation wie zunächst Reputation, Expertise, Integrität andererseits.

»Der wachsende Rationalitätsdruck, den eine problematisierte Lebenswelt auf den Verständigungsmechanismus ausübt, erhöht den Verständigungsbedarf, und damit nehmen der Interpretationsaufwand und das (mit der Inanspruchnahme von Kritikfähigkeiten steigende) Dissensrisiko zu. Diese Anforderungen und Gefahren sind es die, die durch Kommunikationsmedien abgefangen werden können.«<sup>15</sup>

Das ist eine wahrhaft große These, die Herausbildung von Geld und Macht als durch Dissensrisiko entstandene Entlastung von lebensweltlicher Differenzierung und Rationalisierung zu erklären. Kapitalismuskritiker, die eher an Theorien entfremdeter, abstrakter Arbeit und der Gebrauchswert/Tauschwert-Differenz ansetzen, zeigten sich angesichts dessen tatsächlich entsetzt nach Erscheinen der *Theorie des Kommunikativen Handelns*. Heute ist sie, rückblickend betrachtet, einer der letzten Versuche, außerhalb neoliberaler Doktrinen noch das Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft auch in der Thematisierung der ökonomischen Mechanismen selbst zu denken, anstatt »neoliberal« nur noch im kulturellen Sinne zu deuten.

Habermas unterscheidet deutlich zwischen dem Sich-Herausbilden von Spezialisierungen und Expertisen, wie bereits im Fall einer spezialisierten Kunstkritik in dieser Arbeit ausgeführt wurde, und einer völligen Entkopplung der Steuerungsmedien von sprachlicher Konsensbildung. In der *Theorie des Kommunikativen*

---

13 Die Frage nach Religion und Musik sowie deren Funktion in Subkulturen innerhalb westlicher Gesellschaften erfasst Habermas hier nicht vollständig adäquat, wie sich z.B. im Tradieren des Gospels in Soul, Jazz und House-Music zeigt.

14 Habermas 1988, Bd. II, S. 269-270

15 Ebd., S. 272

*Handelns* veranschlagt er auch »Währungen« wie Ruf und Renommee zentral – sozusagen als rationalisierte Formen dessen, was einst Priesterkasten und religiöse Gelehrte vollbrachten. Sie wirken in der Tat fort, dass sie auch in massenmedialen Zusammenhängen Preisverleihungen nach sich ziehen, die wiederum für Renommee sorgen und ggf. selbst übertragen werden – und sie wirken auch auf Images und Standing von Künstler\*innen, somit auch Musiker\*innen. Um sie gruppieren sich zudem jene Glaubwürdigkeitskriterien, die Thomas Weber in seiner Konzeption der medialen Milieus herausarbeitet.

Der für Habermas' Verständnis dessen zentrale Begriff der »generalisierten Kommunikation« bzw. derer »generalisierten Form« bleibt in der *Theorie des kommunikativen Handelns* etwas unscharf. Aber mit ihm behandelt Habermas Massenmedien in der *Theorie des kommunikativen Handelns* ganz explizit. In der generalisierten Kommunikation kondensieren sich noch Lebenswelten verhaftet bleibende Verständigungen; das sind eben jene Verdichtungen, die in dieser Arbeit bisher wortreich beschrieben wurden. Sie gründen und verhalten sich noch im Falle des Afrofuturismus in und zu dem, was als Leid in der Segregation und in rassifizierenden Praxen lebensweltlich erfahren wurde und wird und dann in Musiken als Gegenwelt erscheint, sich artikuliert.

Massenmedien distribuieren und thematisieren das im besten Falle. Die Modi nach Nichols transformieren es in Audiovisualitäten und machen es im gelingenden, eben nicht lediglich retromanischen Fall geltungsorientiert zugänglich. Massenmedien »lösen Kommunikationsvorgänge aus der Provinzialität raumzeitlich beschränkter Kontexte und lassen Öffentlichkeiten entstehen, indem sie abstrakte Gleichzeitigkeit eines virtuell präsent gehaltenen Netzes von räumlich und zeitlich weit entfernten Kommunikationsinhalten herstellen und Botschaften für vervielfältigte Kontexte verfügbar halten.«<sup>16</sup>

Und in der Tat liegt hier auch eine weit über Musikdokumentationen hinausgehende Entlastungsfunktion vor: geltungsorientierte Medienproduktionen recherchieren, fassen zusammen, rekonstruieren und kondensieren für ihre »User« Informationen, nutzen ihre Arbeitszeit, um Übersetzungen und auf Verständlichkeit abzielende Brücken zwischen z. B. auch wissenschaftlichen Expertenkulturen und dem Publikum zu schlagen. Auf diese Rolle wurde im Zusammenhang mit den Experteninterviews mehrfach verwiesen; tatsächlich stellen durch diese Massenmedien gewissermaßen »vorverdaut« Gründe aus Expertenzusammenhängen für Lebenswelten bereit. Massenmedien und mit ihnen generalisierte Kommunikation formiert sich Zwischenzonen, solchen, die sich von Lebenswelten entkoppeln, jedoch den Bezug zu ihnen wahren und verdichten, was auch *in ihnen* wirkt – und die auch kritisieren können, was systemische Prozesse anrichten. Sie bilden damit zugleich den institutionellen Kern von Öffentlichkeiten in Kommuni-

---

16 Ebd., S. 573

kationsnetzen, die sich zwischen Kulturbetrieb und Massenmedien spannen. Aus staatlicher Systemperspektive sind sie lediglich eine der Legitimationsbeschaffung dienende, relevante Umwelt<sup>17</sup>. Die *Theorie des Kommunikativen Handelns* ist vor der Etablierung privaten Fernsehens und Radios entstanden, somit richtete sie ihr Augenmerk auch eher auf mögliche *staatliche* Interventionen – so war auch die im »Strukturwandel der Öffentlichkeit« formulierte These einer Refeudalisierung von Öffentlichkeiten<sup>18</sup> eher Prozessen im Adenauer- und Erhart-Deutschland geschuldet. Nichtsdestotrotz kann z.B. in ehemaligen realsozialistischen Staaten wie Polen, Ungarn und Russland beobachtet werden, was Habermas meint. Trotz einer Vernetzung von Politik und Rundfunk auch im Falle des öffentlich-rechtlichen Systems in Deutschland stellt sich die Lage hier differenzierter dar, ohne dass die Warnung seiner Reduktion auf politische Legitimationsbeschaffung anstelle von lebensweltlicher Verankerung der Politik gerade nach Einführung des »Privatfernsehens« ungehört verhallen sollte. In aktuellen Aussagen – 2019 – rückt Habermas auch durch das Internet als nächste Stufe der Entwicklung von Öffentlichkeiten nicht in seiner grundsätzlichen Diagnostik des Doppelcharakters von Gesellschaft als System und Lebenswelt ab. Er begreift die Digitalisierung als eine Zäsur wie den Buchdruck, in der jede/r Autor\*in werden können, dass jedoch noch Lernerfahrungen im Umgang mit ihm nötig seien. Als Problematik identifiziert er jedoch die wachsende ökonomische Ungleichheit und sieht sie in der systemischen Natur materieller Reproduktion begründet<sup>19</sup>.

Die dazu führende vollkommene Entkopplung von System und Lebenswelt setzt bei Habermas wie folgt ein:

»Die Umstellung der Handlungskordinierung von Sprache auf Steuerungsmedien bedeutet eine Abkopplung der Interaktion von lebensweltlichen Kontexten. Medien wie Geld und Macht setzen an den empirisch motivierten Bindungen an; sie codieren einen zweckrationalen Umgang mit kalkulierbaren Wertmengen und ermöglichen generalisierte strategische Einflußnahme auf die Entscheidungen anderer Interaktionsteilnehmer unter Umgehungsprachlicher Konsensbildungsprozesse.«<sup>20</sup>

Über Geld und Macht verknüpfte Interaktionen formieren sich in immer unüberschaubareren Netzen zu neuen Unübersichtlichkeiten so, dass auch Börsenboom und Immobilienblasen, Hedge-Fonds-Aktivitäten und verzweigte Bündnisse und Gegnerschaften supranationaler, durchaus machtbewehrter Akteure (z.B. IWF) entstehen und in Konzernform auch auf Handlungen in Medienproduktionen

17 Ebd., S. 471-472

18 Habermas 1990 (II), S. 337

19 Habermas 2020, S. 7-8

20 Habermas 1988, Bd. II, S. 273

einwirken können<sup>21</sup>. Anders als in der Theorie Parsons und später Luhmanns bilden weitere gesellschaftliche Subsysteme, bei Parsons noch als *Handlungssysteme* verstanden, nicht noch füreinander Umwelten. Maßgeblich sei die Differenz zwischen funktionalistischer System- und verständigungsorientiert-lebensweltlicher Perspektive<sup>22</sup>.

So entstehen im moralischen Sinne normfreie, »über die Lebenswelt hinauswirkende Sozialstrukturen«<sup>23</sup>. Die »rationalisierte Lebenswelt ermöglicht die Entstehung und das Wachstum der Subsysteme, deren verselbstständigte Imperative auf sie selbst destruktiv zurückschlagen« (*Hervorhebung von mir, Ch.B.*)<sup>24</sup> Das dergestalt, dass die Mediatisierung der Lebenswelt, deren Durchdringung mit Geld und Macht, zu Interferenzzonen führt, die »dort entstehen, wo sich System und Lebenswelt so weit voneinander differenziert haben, daß sie aufeinander einwirken können.«(Hervorhebung von mir, Ch.B.)<sup>25</sup>

Eben diese Einwirkung des Systemischen auf lebensweltliche Verständigungsprozesse begreift Habermas als »Kolonisierung der Lebenswelt«<sup>26</sup>. Mag auch der Begriff hinsichtlich dessen, was alleine das Deutsche Reich an Unheil in Tansania oder Namibia produzierte, verharmlosend scheinen, bezieht man ihn im Vergleich auf hiesige Lebenswelten, so kann doch auch dort nachvollzogen werden, wie erst über die Suggestion von Handelsbeziehungen und dann der Behauptung von »Schutzgebieten« *lokale Verständigungsprozesse* durch im skizzierten Sinne funktionalisierende »Systemintegration«, also Nutzbarmachung für an Geld und Macht orientierte Operationen, brutal durchgesetzt *ersetzen*.

Tatsächlich gibt es Passagen z.B. in Mbembes »Kritik der schwarzen Vernunft«, die ohne explizite Bezugnahme auf Habermas sich so lesen lassen, dass sich die rassifizierende, genuin europäische Vernunft, die letztlich in den Neoliberalismus mündet, der ein Heer der Nutzlosen, also nicht funktionalisierbaren produziert, analog zu der von Habermas kritisch konzipierten Systemrationalität verstehen lassen:

»Sie basiert auf der Vorstellung, »dass alle Ereignisse und Verhältnisse der Lebenswelt mit einem Marktwert ausgestattet werden könnten«<sup>27</sup>. Diese Entwicklung ist außerdem gekennzeichnet durch die Produktion von Gleichgültigkeit, die erzwungene Kodierung des sozialen Lebens in Normen, Kategorien und Zahlen so-

21 Ich durfte als Angestellter einer Produktionsfirma, in die sich über All3Media Permira einkaufte, Effekte dessen im alltäglichen Produzieren erfahren.

22 Habermas 1988, Bd. II, S. 472

23 Ebd., S. 275

24 Ebd., S. 277

25 Ebd.

26 Ebd., S. 470ff.

27 Hier zitiert Mbembe Joseph Vogl

wie durch diverse Abstraktionsoperationen, die den Anspruch erheben, die Welt auf der Basis der Unternehmenslogik zu rationalisieren.«<sup>28</sup>

– wobei mit »Normen« hier Normierungen wie jene gemeint, die im nächsten Abschnitt Sujet diskutiert werden.

Als Mechanismen der Kolonisierung begreift Mbembe Formalisierungen, die Staat unter Verweis auf die Vernunft erst als »Kommando«, dann als »Zivilisierungsmissionen« behauptet und Markt als Handel, auch als Menschenhandel etabliert hätten<sup>29</sup> – während in ersterem eben das aufgezeigt wird, was Habermas' u.a. im Anschluss an Max Weber und dessen Werk fortsetzend durchaus auch im Sinne der »Sozialdisziplinierung« zu fassen vermag, verweist letzteres auf den fundamentalen Unterschied zwischen der Kolonisation afrikanischer Regionen und dem, was Habermas als »Kolonisierung der Lebenswelt« begreift und an seinem Begriff auch zu kritisieren ist; zudem die »Kolonisierungsthese« eine ist, die auch von der politischen Rechten in Anschlag gebracht wird, wenn es z.B. um den Bau von Flüchtlingsheimen in Brandenburg oder Neumünster geht und sich dort schon länger Wohnende von staatlicher Macht annektiert wähen. Hier wären auch 1980 andere Termini für Habermas verfügbar gewesen, das Werk Foucaults z.B. war ihm zu dem Zeitpunkt bekannt<sup>30</sup> und bot begriffliche Alternativen. Dennoch ist es das, was Habermas als *Systemrationalität* beschreibt, was das vollbringt, was in Teilen Mbembe als die Kolonisierung leitend ausführt, wenn auch seine Diskussion des Vernunftbegriffes noch viele andere Dimensionen umfasst, die weit über Medienproduktion hinaus fruchtbar zu aktualisieren wären.

Dennoch sind auch »im Westen« Entwicklungen zu beobachten, dass, wie Habermas formuliert, sich die über die Medien Macht und Geld vermittelten Imperative von Macht und Geld, Wirtschaft und Verwaltung in gesellschaftliche und kulturelle Bereiche eindringen, die zerstört werden. Es schneiden systemische Prozesse sie von lebensweltlichen Verständigungsprozessen ab. Das Alltagsbewusstsein erfährt so »Fragmentierung«<sup>31</sup>, seiner synthetischen Kraft beraubt, die das Zusammenspiel geltungsorientierter Rationalitäten noch zu vermitteln wusste. Die Verständigungsräume werden in teils eigendynamisch sich vollziehenden Prozessen durch die »monetäre Umdefinition von Zielen, Beziehungen und Diensten,

28 Mbembe 2014, S. 15 bzw. Pos. 117 der eBook-Ausgabe  
Ebd., S. 185

30 »Im übrigen ist Foucault derjenige, von dem ich aus dem Kreis der Strukturalisten am meisten gelernt habe. Das heißt, dass er deskriptiv und analytisch, die Deformationen der bürgerlichen Vernunft gutbeschrieben hat. Solange er die destruktiven Wirkungen instrumenteller Vernunft verfolgt, ist er fabelhaft.« Vier Jungkonservative beim Projektleiter der Moderne, In: taz, 3.10. 1980

31 Habermas 1988, Bd. II, S. 521

von Lebensräumen und Lebenszeiten sowie durch die Bürokratisierung von Entscheidungen, Pflichten und Rechten, Verantwortlichkeiten und Abhängigkeiten«<sup>32</sup> ersetzt, wodurch auch der Funktionalismus dieser Entwicklungen erst vollkommen sichtbar würde. Sozial integrierte Zusammenhänge erführen eine Angleichung an Erfordernisse kapitalistischen Wirtschaftens. Ein Beispiel hierfür sind allseits diskutierte Gentrifizierungsprozesse. Habermas bewegt sich hier allerdings bis in manchen Passagen bis in die Begrifflichkeit hinein – an manchen Stellen »Zersetzung«, auch »Lebensraum« – auf einem sehr schmalen Grat, der die teilweise Heimatfilmhaftigkeit seines Lebensweltkonzeptes stützt<sup>33</sup>.

Umgekehrt ist der Prozess, den er beschreibt, gerade auch für Medienproduktionen tiefgreifend spürbar und wirksam. Weltbezüge und geltungsorientierte Kommunikation können durch Bezüge auf Systemimperative und andere, marktanalogue Quantifizierungen wie Quoten tatsächlich *ersetzt* werden. Umgekehrt ist gerade verständigungsorientierte und geltungsbezogene Kommunikation notwendig, um Kritik formulieren zu können. Eine solche Möglichkeit vermochte Habermas zufolge Marx nicht zu denken: »Marx hat die Umwandlung von konkreter Arbeit in abstrakte nicht als speziellen Fall einer systemisch induzierten Verdinglichung sozialer Beziehungen überhaupt begreifen können, weil er vom Modell des zwecktätigen Aktors ausgeht«<sup>34</sup>. So kann mit in den 80ern durchaus noch präsenter Marx-Orthodoxie nicht erklärt werden, wie zunehmend die Normalisierung entfremdeter Arbeit in der Konsumentenrolle so zentral werden konnte – aber auch aktuell so machtvoll und allseits diskutierte Bewegungen wie »Black Lives Matters« nicht, die eine Ungleichbehandlung von Personengruppen durch die administrative Macht, im Spezialfall der Sicherheits-Subsysteme der Exekutive, lautstark beklagen. Mit, in Abschnitt 1.2 ausgeführt, immer auch starker Wirkung auf Pop-Musik. Tatsächlich brechen diese Konflikte an den »Nahtstellen« von System und Lebenswelt auf.

An diesen Schnittstellen oder auch in den Interferenzzonen<sup>35</sup> von System und Lebenswelt verortet agieren zugleich auch Medienproduktionen dann, wenn sie an Märkte gekoppelt sind, in denen Geld und Macht regieren (selbst im Falle von eher

---

32 Ebd., S. 476

33 Habermas 1988, Bd. II, S. 487; hier verweist er selbst auf traditionale, dörflich-bäuerliche Lebenswelten, die nicht lediglich im Glanz der Nostalgie und melancholischem Reiz erstrahlten, sondern auch einen sachlichen Gehalt hätten und die in der sich in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts und der sich formierenden Öko-Bewegung in Deutschland bis in die Pop-Musik hinein zeigten; Acts wie Ougenweide und Liederjan wurden gehört mit ihrem Mittelalter-Folk, mit Novalis etablierte sich auch eine Rockband, die sich schon in der Namensgebung an der Romantik orientierte und Songs wie »Wer Schmetterlinge lachen hört« sang.

34 Habermas 1988, Bd. II, S. 503

35 Vgl. auch Kunnemann 1991, S. 157ff.

an Kunstmodi des Dokumentarischen orientierten Herstellungsweisen sind diese z.B. auch im Festival- und Verleihkontext dem nicht völlig außerhalb).

Sie können, an Habermas anknüpfend, aber zugleich bereits über ihn hinausgehend, in strukturelle Gewalt münden, die, ohne manifest zu werden, latent sich Formen auch der Verständigung bemächtigen. Letzteres schließt Habermas aus, ersteres beschreibt er: »Strukturelle Gewalt wird über eine systematische Einschränkung von Kommunikation ausgeübt; sie wird in den formalen Bedingungen des kommunikativen Handelns so verankert, daß für die Kommunikationsteilnehmer der Zusammenhang von objektiver, sozialer und subjektiver Welt in typischer Weise präjudiziert ist.«<sup>36</sup> Habermas schreibt hier von »Verständigungsformen« – anders formuliert: solche Prozesse können auch als Formatierung verstanden werden. Als Folgeerscheinung kann systemisch induzierte Verdinglichung und kulturelle Verarmung kommunikative Praxen erstarren und veröden lassen<sup>37</sup>.

Auch außermoralisch-normative Regularien in handwerklichen Fragen, die in Film- und TV-Zusammenhängen oft als jene des Wissens ums Populäre auftreten können, bilden Zentren von Kommunikationen rund um die Produktion von Musikdokumentationen; auch Definitionen dessen, was wirklich »reportagig« sei und ähnliche Bewertungen generierende Ensembles von Gründen organisieren die Produktion und erzeugen durchaus wirksame, weil mit Macht und Geld untermauerte Handlungsorientierungen.

Eben an dieser Stelle sind auch die bereits mehrfach erwähnten medialen Milieus im Gesellschaftlichen positioniert.

Von diesen nunmehr rekonstruierten Theorieelementen aus können Brücken zu den einstigen »Kontrahenten« von Habermas im »Postmoderne-Streit« wie z.B. Michel Foucault<sup>38</sup> geschlagen werden. Das soll nun geschehen. In dem Aufzeigen von Mechanismen dessen, was als Formatierung bereits begrifflich ins Visier genommen wurde, implodiert indirekt auch die Gegenwartsdiagnostik von Theoretikern wie Andreas Reckwitz hinsichtlich angeblich vorherrschender Kulte des »Besonderen« durch und in Regimen der »Creative Communities«<sup>39</sup>, für die empirisch wenig spricht<sup>40</sup>.

---

36 Habermas 1988, Bd. II, S. 278

37 Ebd., S. 483

38 In einer Fußnote soeben bereits erwähnt

39 Vgl. Reckwitz 2017

40 »Nur noch kulturalisierte Einzelkämpfer, die ihre singularisierte Marke zu Markte tragen und zuvorderst an sich selbst zu denken haben. Diese Debatte, die vom »unternehmerischen Selbst« über den »Arbeitskraftunternehmer«, das »Kreativsubjekt« bis hin zum projektgebeutelten »Netzwerker« reicht, berauscht sich an Konzepten und Terminologien, ist aber doch hartnäckig empirieresistent. Von der unmittelbaren Erfahrung in der Feldforschung lassen sich die Diskussionen um den neuen Geist des neoliberalen Kapitalismus kaum beeindruckt. Das ist schade, denn wir haben in den vergangenen Jahren eine Reihe neuer